

# General-Anzeiger



Saalkreises Tagesblatt.

Saalkreises Tagesblatt.

Abonnement 50 Wfr. pro Monat frei in's Haus.  
 Durch die Post unter Nr. 2708 Bf. 1.50 pro Quart. ex. behältigt.  
 Anzeigen-Preise pro 5 Zeilen. Bestenfalls 15 Wfr.; außerdem 20 Wfr. für den ersten Tag. Bei Wiederholungen Rabatt.  
 Inserate-Preise: 10 Wfr. pro Zeile für den ersten Tag. Bei Wiederholungen Rabatt.  
 III. Stadt-Expeditoren: Schulze-Wechsungen Nr. 12. (W. St. Gumbert) und an sämtliche Filialen.  
 Vertriebs-Expeditoren: Schulze-Wechsungen Nr. 12-5 Wfr.

## für Halle und den Saalkreis.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
 „Der Bauernfreund“ und „Aikeriki am Saalestrand“.

## Amfliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Viehbleichen, sowie sämtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Beltsch, Gersdorf, Mansfelder Gebirgs- und Seehreife, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere abseits Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesammt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

### Präsident Faure in der Kammer.

Es ist wohl eine Ehre, Präsident der französischen Republik zu sein, aber sicherlich kein Vergnügen. Die Situation, in welcher sich Präsident Faure augenblicklich befindet, ist nicht nur eine Verantwortung, sondern auch eine peinliche und gefährdende. Es ist an dieser Stelle schon vor einigen Tagen gesagt worden, daß die schwebende Ministerkrise sich leicht zu einer Präsidentenkrise ausbilden könne. Präsident Faure ist bekanntlich — er war früher Vorkaufmann in Havre — aus der Bourgeoisie hervorgegangen; er bewegt mit allen seinen Exaltationen, Empfindungen und Anschauungen in der Gesellschaftsklasse die in der französischen Republik z. B. hauptsächlich herrscht. Er ist nun zwischen dem gebietenden Willen des Senats, welcher der Vertreter der mächtigen Bourgeoisie ist, und den entscheidenden Forderungen der Majorität der Kammer eingeklemmt. Es ist noch nicht lange her, da war die Majorität der Kammer ebenso konservativ, wie die Senat. Langsam hat sich da ein Umwandel vollzogen, langsam hat sich die heutige radikale Majorität der Kammer gebildet. Es ist das ein bedenkliches Zeichen, denn es läßt erkennen, daß das französische Volk seine politischen Anschauungen wesentlich geändert hat, daß Frankreich zum großen Teil radikal geworden ist. Was wird Faure in dem Dilemma thun, in das er hineingerathen ist? Wenn er den Anschauungen des Senats sich anschließen wollte, so müßte er ein konservatives Ministerium, etwa mit Méline, Dupuy oder Waldeck-Roussieu, zur Regierung berufen. Besonders diese beiden letzteren Männer sind als Politiker der starken Faust bekannt. Ihr Regime wäre ein Regime der Gewalt, ein Regime, das sich auf die Kräfte stützen müßte. Das ließe sich aber in Frankreich keine Kammer lange gefallen, und wäre sie auch so konservativ wie der Senat selbst. So wie die Dinge nun einmal liegen, wird die Kammer auf die Erfüllung der Verfassung drängen, das heißt auf die Abschaffung des Senats oder wenigstens auf eine bedeutende Beschränkung der Rechte des Senats. Ein konservatives Ministerium, das keine Politik der Gewalt treiben wollte, fände in der heutigen Kammer keine Majorität. Der erste Regierungsaft eines solchen Ministeriums müßte daher die Auflösung der Kammer sein. Wenn aber dann die Neuwahlen — wie wahrscheinlich — abermals eine radikale Kammermajorität ergeben sollten, was würde geschehen? Dann müßte nicht nur das konservative Ministerium zurücktreten, sondern auch der Präsident Faure. Denn dann hätte die Majorität des französischen Volkes durch die für die radikale Partei abgegebenen Stimmzettel dem Präsidenten der Republik ein Mißtrauensvotum gegeben. Sollte dagegen Faure dem Willen der Kammermajorität folgen, so müßte er ein radikales Ministerium, etwa mit Goblet oder mit Brisson, berufen. Diesen neugebildeten Ministerium würde der Senat die Kredite für Rabagas, welche er dem Ministerium Bourgeois verweigert hat, allerdings bewilligen. Es würde eine Pause der Ruhe kommen. Aber nicht für lange. Denn der Senat wird — nach wie vor — mit dem neugebildeten radikalen Mini-

sterium daselbe Spiel wie mit dem Ministerium Bourgeois begangen. Er wird jede dem Ministerium eingebrachte Reformvorlage verworfen und damit dem radikalen Kabinett die Regierung unmöglich machen. Was wird die Folge sein? Ein konservatives Ministerium kann mit der heutigen Kammermajorität nicht regieren; Ministern wären zwecklos, da sie den radikalen Parteien nur eine weitere Verhärtung bringen würden; einem radikalen Ministerium wieder würde der Senat das Regieren unmöglich machen. Was bliebe dem Präsidenten Faure unter solchen Umständen, wenn er kein regierungsfähiges Kabinett zu Stande bringen könnte, zu thun übrig? Nichts, als abzuwarten, als zurückzutreten. Dann aber wären die radikalen Parteien am Ziele ihrer Wünsche angelangt. Denn nach dem Mißtritt Faure's müßte der Vorschlag in Betreff des Neuwahl des Präsidenten zusammenfallen. Auf diesem Kongresse würde aber gemäß der Resolution der Versammlung angesetzt werden. Und daraus könnten sich die schwersten Verwicklungen ergeben. Es ist, wie schon neulich ausgeführt, ein Kampf um die Vorkerschiff, der sich gegenwärtig zwischen der Kammer und dem Senat in Frankreich abspielt, bei welchem die Stellung Faures in die Brüche gehen kann. Die Ereignisse drängen zur Entscheidung; die nächsten Tage müssen sie bereits bringen. Ganz Europa blickt mit Spannung auf Frankreich, denn die dortigen Ereignisse haben nicht nur die Bedeutung von bloß inneren Vorgängen; sie haben eine viel größere Tragweite erlangt.

### Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

\* Berlin, 26. April. (Sohnadrichten.) Der Kaiser ist gestern Abend, von der Wartburg kommend, in Schütz eingetroffen und wohnt heute dort dem Gottesdienste bei.  
 — (v. Schöler), früher Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, ist vom Kammergericht als letzter Anwalt mit seinen Anprüchen gegen den Fiskus auf Wartgeld und Gehalt abgewiesen worden.  
 — (In Sachen Peters) hatte die Reichs-Justiz-Gesellschaft, welche seit im November d. J. veranlassen worden und habe ausgegeben, daß die beiden von Peters an den Bischof Tübingen geschriebenen Briefe nicht vorhanden seien und daß er in der Sache irreführlig worden sei. — Hierzu bemerkt das offizielle „Wolffsche Tel.-Bureau“: Nach unseren Informationen ist die Werbung nicht zutreffend. Der Abgeordnete Weber ist allerdings vernommen worden, hat aber, seinem Vernehmen nach, diese Erklärung absolut nicht abgegeben. Uebrigens wird die ganze Untersuchung geheim geführt.  
 — (Zu der jüngsten Verabschiedung mehrerer Generale) schreibt die „Post“: „Der Mißtritt bzw. die Verlegung zweier Offiziere des Reichsministeriums sind in den letzten Tagen in der Presse zu verschiedenen Malen mit einer Verhöhnung der Reform des Militärstrafverfahrens in Zusammenhang gebracht worden, ohne daß hierfür irgend eine stichhaltige Begründung angeführt werden konnte. Die sehr umfangreichen Vorarbeiten für eine Reorganisation der Militärstrafprozessordnung sind, wie wir auf Grund zuverlässiger Informationen mittheilen können, noch keineswegs abgeschlossen, und es liegt schon deshalb kein Grund vor, anzunehmen, die Anführer für das Zustandekommen

dieser Reorganisation wären in letzter Zeit besser oder schlechter geworden. Das Ausschneiden der beiden Herren aus dem Kriegsministerium ist lediglich auf Grund äußerer Veranlassung erfolgt und hat mit irgend welchen schwebenden Fragen nicht das Mindeste zu thun.“ (Es diese Ausweisung den thätigsten Mitgliedern des Reichstages ist lediglich auf Grund äußerer Veranlassung erfolgt und hat mit irgend welchen schwebenden Fragen nicht das Mindeste zu thun.“ (Es diese Ausweisung den thätigsten Mitgliedern des Reichstages ist lediglich auf Grund äußerer Veranlassung erfolgt und hat mit irgend welchen schwebenden Fragen nicht das Mindeste zu thun.“)  
 — (Zum Zuckersteuergesetz) wird geschrieben: Obwohl die Reichsregierung und ein großer Theil des Reichstages sich entschlossen scheint und mit allen Mitteln daran einsetzt, das Zuckersteuergesetz zu Stande zu bringen, obwohl offen und hinter den Kulissen deshalb verhandelt wird, ist das Resultat immer noch unklar, wie bei den so außerordentlich stark widerstreitenden Interessen und Ansichten natürlich. Ziemlich spät das Centrum einer Heime im Reichstag. Während es sich bisher in der Kommission die Centrumsmitglieder außer Müller (Jahde) und Räder (Pöschel) für den Kompromiß von 20 Wfr. geklärt. Räder wollte nun andererseits ihnen die Konzeption machen, die progressive Betriebssteuer in vermindertem, ziemlich unbedeutendem Umfang wiederherzustellen, wonach wenigstens das Prinzip getretet würde, daß die Zuckerindustrie selbst etwas für ihre Exportprämien beitragen würde. Tropfen wurde in der Kommission diese verminderte Betriebssteuer, welche die gesamte Industrie bevorzugen und die allerdings zugleich den technischen Fortschritt gewissermaßen unter Strafe stellt, mit Zustimmung abgelehnt. Wie sie bei der ersten Lesung im Plenum verworfen worden ist. Die Zuckerpreise sind wieder auf eine Höhe gestiegen und halten sich auf diesem, wie sie auch die Vorlage nicht höher will; die jetzigen Prämien von 125 Wfr. haben wohl gefühlte Geltung bis Mitte 1897. Man könnte also die weitere Entwicklung der Dinge abwarten und erst in der nächsten Reichstagsession ein entsprechendes Steuergesetz machen.  
 — (Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch) berath heute den Paragraphen 1300, betr. die Geschäftsführung mit den Anträgen Wagem und Himmig-Altman. Nach dem heutigen Bescheid der Antragsteller erklärte der Staatssekretär Hieberding: Die Regierung ist nicht, das Gesetzlichkeitsrecht von 1875 unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Wenn das Plenum einen der Anträge annähme, wäre das Zustandekommen des ganzen Gesetzes ersichtlich in Frage gestellt. Die Vertreter Bayerns, Württembergs und Badens im Bundesrat erklären, ihre Regierungen stellen sich an dem Personenabstimmungsrecht und dem Prinzip der obligatorischen Eintheile. Nach längerer Verhandlung wurde der Antrag der Konservativen mit 12 gegen 9 Stimmen abgelehnt, dafür stimmten das Centrum, die Polen und zwei Konservativen die Sozialdemokraten, die Reichspartei und der Kontervative Budka. Der Centrum-Antrag wurde mit 14 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten das Centrum und die Polen. Die beiden Anträge forderten die Aufhebung der obligatorischen Eintheile.  
 — (Das preussische Abgeordnetenhaus) hat am Sonnabend nach Erledigung seiner Vorlagen seine Verhandlungen bis zum Donnerstag vertagt und wird alsdann die 15 Millionen-Forderung für Vermehrung der Betriebsmittel der Centralgenossenschaft so besuchte sie dem zweiten Herbst-Tante am Sonntag Nachmittag auf eine Tasse Kaffee, und da kamen allerhand interessante Gespräche auf.

### Die Humme Waife.

Erzählung von Ernst von Salbow.  
 (Fortsetzung.)  
 Die Humme Waife, inoffen die Karten wieder und wieder gemischt, aber ihre Augen hellen sich nicht auf; lausend sprach sie: „Werkholle Präzente ließen Dir wohl zu, das Treßfah und der Treßfah sind stets neben Dir und daneben die Karteausgeh, aber die Zukunft ist kochschwarz, und so viel ich auch mischen mag, stets hast Du die Waue nach neben Dir. Das bedeutet Wasserfah. Die Bekanntheit mit dem reichen Engländer hat mir nie recht gefallen wollen, und wenn Du aberd Meer mit ihm fährst, und verunglückt unterwegs, dann hast Du auch erbt recht nichts von all der Herrlichkeit. Rede ihm lieber zu, daß er hier bleiben soll. Eine Taube auf dem Dach ist mir nicht halb so lieb wie ein Sperling in der Hand.“  
 „Naja möchte ich in fernem Herzen auch so denken, aber sie verachtet es, der Großmutter die tränen Gedanken auszureiben; sie liebt ja ihren Sohn, und wohin wäre ein Weib dem Manne seiner Liebe nicht freudig gefolgt. — Vaterland und Verwandte verlassen.“  
 Als sie aber am Abend nach der Vorstellung ihren Geliebten vergebens erwartete und allein in ihrem elegant ausgestatteten Gemache saß, da gewonnen die traurigen Vorstellungen auch in ihrer Seele die Oberhand, und sie dachte an den schwarzen Mann und an das große Wasser, vor dem sie sich hüten sollte, und dann auch ein wenig an ihre schuldlose Kindheit, die in Armut und schwerer Arbeit dahin gegangen war in dem altersgrauen Hause des Vorvaters Ditzering, auf dessen nachgeschwärmtem Mlane sie oft so frohlich gespielt.  
 13. Kapitel.  
 Alte Bekannte.  
 Wir haben den blonden Ferbl, seine Geliebte, die schwarze

Minna, sowie den langen Karl ganz aus den Augen verloren und müssen daher nachträglich berichten, was sich mit ihnen ereignet.  
 Als Ferbl Kunde erhalten von dem schlimmen Ausgange des Preßburger Geschäftes, dankte er seiner guten Tante mit Thränen, daß sie ihn vor dem Schicksale Karls und seiner Helfershelfer bewahrt. Er glaubte, daß der Geiger sich wohlfeillich an dem Einbruchsdiebstahle betheiligt habe, — hatte er den Unglücklichen doch gleichfalls fähig gehalten, damals sich in die Villa des Amerikaners einzuschleichen.  
 Weinend kam die Geliebte des langen Karl mit ihrem kleinen Mädchen zu dem Schloßer und berichtete, daß ihr Schatz für viele Jahre eingesperrt sei. Glücklicherweise war die Frau eine geschickte Wärrerin, und so half sie sich nothdürftig durch; wo der blonde Ferbl ihr einen Dienst zu leisten vermochte, that er es aus gutem Herzen.  
 Von da ab trotzte er allen Versuchungen, hielt sich auch fern von schlimmen Gesellen und von den verrufenen Wirthshäusern und arbeitete und sparte fleißig. Er hatte an einer Wärrerfabrik Arbeit gefunden und verdiente ein gut Stüch Geld, von dem er einen Theil zurücklegte, denn die Liebe zur schwarzen Minna, die immer noch als Volkssängerin auftrat, war in Ferbls Herzen nicht erloschen.  
 Er erwartete von der Zukunft die Erfüllung seiner kühnsten Hoffnungen und würde, um die schwarze Minna zu gewinnen, gleich Jakob aus die schöne Wärrer vierzehn Jahre gebient und gearbeitet haben.  
 Aber so schlimm sollte es nicht werden; bereits nach sieben Jahren einer verhängnisvollen Subjugation ließ die Volkssängerin ahnen, daß sie eines Tages nicht abgemiet sein würde, dem Wärrermeister einer Wärrerfabrik, der sein gutes Auskommen habe, an dem Klar zu folgen. Ihre Stimme hatte nämlich merklich abgenommen, schöner war sie auch nicht geworden im Laufe der Zeit, zudem rümpfte sie die treue Liebe des Burfchen,

und so besuchte sie dem zweiten Herbst-Tante am Sonntag Nachmittag auf eine Tasse Kaffee, und da kamen allerhand interessante Gespräche auf.  
 Von einer kleinen, eigenen Wohnung und was alles nötig sei, um dieselbe anzukommen — was eine Garnitur koste und zwei schöne Beistellen, gefest mit hohen Kissen — und was die Minna schonen Wärrer bereit habe und sich allmonatlich für eine Zeitlang anhefte. Und dann zeigte auch der Ferbl je eine Weidstümmerei, die stets aufs Neue bebrennt wurde; sechs Eßbesteck, sechs silberne Kaffeefäßel und eine Zunderdose von Altembe — eine Wärrerfabrik, wo solche Kostbarkeiten gekühten, war würdig einer Gebieterin, selbst wenn diese, als Künstlerin, einst von einem Baron getraut hätte.  
 Einige Küsse, schüchtern genossen und nicht ungenug gegeben, besiegelten dann jedesmal wieder aufs Neue den Vergebensbund des ungleichen Paars.  
 Ein Jodes ging, die Hoffnung auf eine sorgenlose glückliche Zukunft im Herzen, ruhig wieder an die Verwirklichung, und jeder erbat sich Guldten wieder an einer frohen Weisheit auf die Seite geleg zur Vergrößerung des kleinen Schatzes, der die projektive Einrichtung des künftigen Wärrermeisters und seiner künstlerischen Gattin befreiten sollte.  
 Dem langen Karl war es indessen weniger gut ergangen in der Eheverfassung.  
 Langsam genug verlorfen ihm die Jahre dort bei harter Arbeit, in freierer Luft, und wenn ihm die Zeit und je ein Gebante der Neue kam, dann schien es, als ob die Sorge um Weib und Kind dahem schwerer auf ihm laste.  
 Besonders bei Tischzeiten, die blonde Marie, war von jeder Verliebtheit so fort verdröben den Menschen gewendet, der jeder Geschäftsbregung hoptete. Um des Kindes willen hatte er dessen Mutter die Ehe verprochen — ein Verprechen, das nur durch die gezwungene Trennung nicht eingehalten werden konnte. So sahen sich der Minna anfänglich von seinen Gefährten





